

Vom Gassenjungen zum Weltenherrscher (Teil 1)

Autor(en): **Schlegel, Johann Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **78 (2003)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-714679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Gassenjungen zum Weltenherrscher (Teil 1)

Frische Blumen auf dem Grab von Friedrich II. von Hohenstaufen in Palermo halten sein Andenken wach

Vor 750 Jahren, am 13. Dezember 1250, starb einer der überragendsten Kaiser des Mittelalters: Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen. Bis heute findet der Besucher des Doms von Palermo an seinem Grabmal stets frische Blumen. Durch alle Jahrhunderte hindurch fand dieser Kaiser seine Anhänger. Und sie kommen oft von weit her, gerade auch aus dem Ausland.

Nie wird er – und dies nicht nur wegen der frischen Blumen, die auch weiterhin an ihn erinnern – vergessen werden. Der nachfolgende Aufsatz geht den Hintergründen nach.

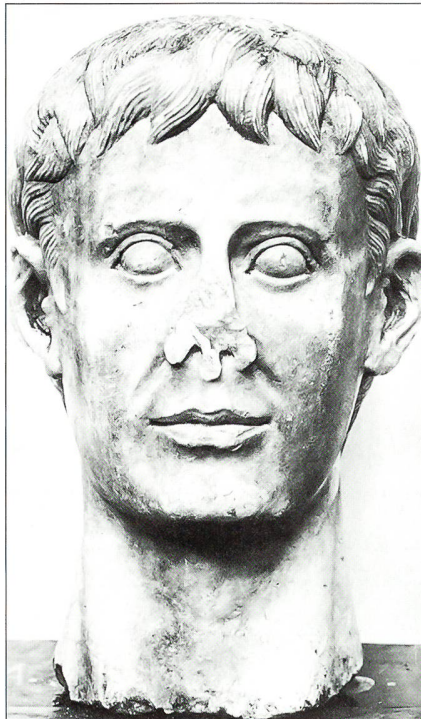
Vom unglaublichen Aufstieg eines armen Kindes

Eine schwere Jugend ist noch kein Grund für ein verpfushtes Leben. Aber schwere Jugenderlebnisse können zum Schlüssel



*Dr. phil. et lic. iur.
Johann Ulrich
Schlegel, Zürich*

für spätere gefährliche Verhaltensmuster werden. Zar Peter der Grosse von Russland zum Beispiel trug als Kind ein Nervenleiden aus seinen grausamen Erlebnis-



Friedrich II.

sen im Strelitzenaufstand davon, als betrunkene Soldaten vor seinen Augen ungezählte Menschen seiner Umgebung in Stücke hieben und er nur knapp in einem Versteck dem Gemetzel entging.

Blickwinkel einer so genannten schweren Jugend

Friedrich II. wurde gleichfalls als Kind Zeuge und Opfer von Verfolgungen und Haft.

Der Erzbischof von Capua, Rainaldo, berichtet im November 1201 in seinem Brief an den Papst Innozenz III.: «Als der Knabe durch die fluchwürdige Treulosigkeit seiner Wächter verraten und von dem, der ihm nach dem Leben trachtete, gestellt war, da schützte er sich selbst statt durch Waffengewalt mit Tränen. Darauf nestelte er seinen Mantel auf, zerriss voll Schmerz seine Kleider und zerkratzte mit der Schärfe seiner Nägel sein zartes Fleisch.»

Zar Peter wie Kaiser Friedrich neigten später zu grosser Grausamkeit. Sie scheuten unter anderem selbst vor Kindern nicht zurück. Beide haben Kinder getötet beziehungsweise dem Tod ausgeliefert, und zwar die eigenen. Angesichts mächtigen Durchsetzungswillens gegenüber Schwachen wie Starken mischen sich Verbrechen und Heldentum, Genialität und Hinterhältigkeit. Und für das einfache Volk wie für die Intelligenz zeigt sich seit jeher der eine Gradmesser für die Beurteilung als entscheidend: Gut ist, was siegt. «Die Sieger», so formuliert der grosse Politologe der Neuzeit, Christian Graf von Krockow, «schreiben die Geschichte, und sie pressen, wenden und verdrehen sie nach ihrem Gefallen, bis kaum mehr kenntlich, was zuvor einmal galt.»

Am 2. Weihnachtstag 1194 geboren

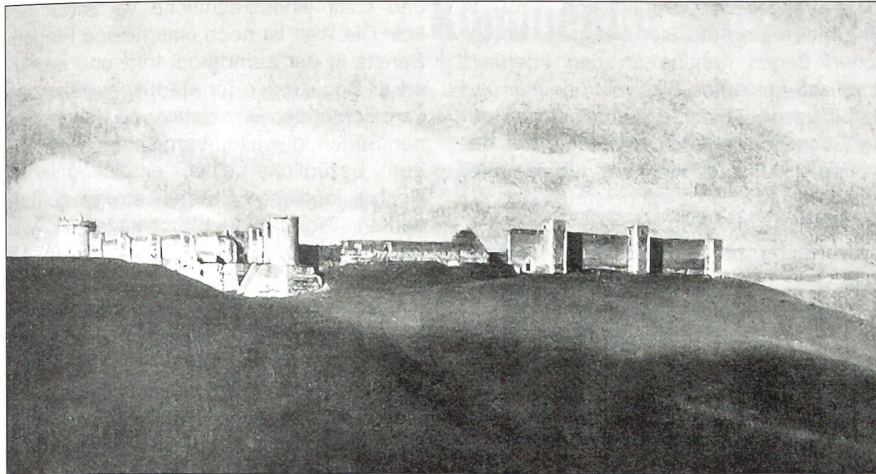
Das Leben Friedrichs II. begann in jeder Beziehung unter schwierigsten Umständen. Am zweiten Weihnachtsfeiertag des Jahres 1194 in Jesi, nahe bei Ancona geboren, kam er gleich weg von seiner Mutter zur Gemahlin des Herzogs von Spoleto. Sein Vater starb knapp drei Jahre später und seine Mutter, die ihn so früh weggegeben hatte, vier Jahre später. Das Kind war Vollwaise, ohne seine leiblichen Eltern je näher gesehen zu haben.

Mit drei Jahren wurde der kleine Junge nach Sizilien abgeschoben. Vieles liegt hier im Dunkeln der Geschichte. In den alten Berichten heisst es lakonisch, bis zu seinem siebten Lebensjahr «ernährten» die Palermitaner das Kind, indem es «bald ein Bürger eine Woche» aufnahm, «bald ein anderer einen Monat und so fort».

Dabei war dieses Kind von unvorstellbarem Wert. Und sein Wert stieg von Jahr zu Jahr. Aber wie alles Wertvolle war hiermit der Knabe auch gefährdet. Denn Werte sind Reichtümer, und Reichtümer bedeuten Macht. Sein früh verstorbener Vater und Kaiser Heinrich VI. war kein Geringerer als der Sohn des berühmten Kaisers Barbarossa, und seine Mutter war Konstanze, Thronerbin des Königreiches Unteritalien und Sizilien.



Christus übergibt dem Papst das geistliche, dem Kaiser das weltliche Schwert. Aus dem «Sachsenspiegel», 1. Viertel des 14. Jahrhunderts.



Festung und Kastell von Lucera von Osten, sie konnte bis zu 10 000 Mann Besatzung aufnehmen.

Das Strassenkind in Palermo

Der kleine Friedrich trieb sich mit anderen Strassenkindern in der Stadt herum, von diesen aber verlacht wegen seiner roten Haare, und wenn er ihnen sagte, dass er ein König sei, lachten sie noch mehr und stoben auseinander, weil er sich in rasendem Jähzorn auf sie stürzte. So war das Kind selbst auf der Strasse einsam und strich über die Plätze Palermos mit den vielen Kirchen, Moscheen und Synagogen und verweilte auf den Märkten mit dem Sprachengewirr von Italienern, Deutschen, Arabern, Griechen, Normannen und Juden. Sizilien war ein Völkergemisch, und Friedrich lernte früh fast alle damaligen Sprachen. In den düsteren Gemächern des alten Königsschlusses Castellamare wartete sein Lehrer angstvoll auf ihn. Er konnte ihm den bestmöglichen Unterricht bieten, aber für das tägliche Brot des Kindes und seine Sicherheit hatte er kaum Mittel. Die Zuverlässigkeit der Wächter des Palastes war in jeder Hinsicht gering. Zudem war überhaupt die Frage, ob das Kind bei der jeweiligen Verköstigungsfamilie oder in der wenig organisierten, düsteren Burg den eigentlichen Wohnsitz habe. Wohl hatte die früh verstorbene Mutter Konstanze von Sizilien noch vor ihrem Tod bestimmt, dass ein Familienkollegium die Regierungsgeschäfte wahrnehme. Aber die Realität stellte sich anders heraus. Es herrschte das reine Chaos. Deutsche und päpstliche Heerführer und Abgesandte, einheimische Adlige und Araber, Genuesen und Pisaner stritten permanent um die Herrschaft.

Ein Charakter voll Misstrauen und Menschenverachtung

Friedrich II. war als Kind nichts als ein Gegenstand sich befehlender Machtklüngel. Es fehlte ihm anscheinend öfters sogar am Notwendigsten. Diese Not hat aber seine geistigen Fähigkeiten früh gefördert. Nur



Die Doktordiplome der Universität Neapel tragen als Stempel die Nachbildung eines Siegels Friedrichs II.

geistige Beweglichkeit, List und Menschenbeobachtung konnten ihn retten. Damit wurde sein Charakter aber auch geprägt von tiefem Misstrauen, Menschenverachtung und Bedenkenlosigkeit in der Wahl der Mittel.

Wie systematisch der Unterricht des Kindes war, wissen wir nicht. Allein die Gesamtsituation der vielen Eindrücke und ihre tapfere Verarbeitung legten den Grund für eine universale Bildung und Sprachenkenntnis, was seine Zeitgenossen schon mit grosser Bewunderung erfüllte. Friedrich II. sprach Italienisch, Normannisch, Provenzalisch, Französisch, Arabisch, Lateinisch, Griechisch und anscheinend auch Hebräisch. Dass er später als deutscher Kaiser des Deutschen nicht mächtig gewesen sein soll, erscheint als unwahrscheinlich, regierte er doch viele Jahre in Deutschland.

Der junge Friedrich wuchs in eine Welt hinein, in der er nicht sagen durfte, was er dachte, und nicht sein konnte, wie er war. Es formte sich aber in ihm der Wille, sich durchzusetzen gegen Widerstände und der Welt zu beweisen, dass er zu Grossmem geboren sei.

Zwischen Bettelstab und Königszepter

Als Friedrich II. 14 Jahre alt geworden war, wurde er von Gesetzes wegen rechtmässiger König Siziliens, dem auch die Regierungsgeschäfte zufielen. Aber das noch halbe Kind war arm wie eine Kirchenmaus, und die lokalen Machthaber scherten sich keinen Deut um diesen gekrönten Habenicht.

Der Papst – formeller Vormund

Da griff der Papst, der damals mächtigste Herrscher der Welt, ein. Er war – wenn auch im fernen Rom – so doch sein zumindest formeller Vormund gewesen. Rasch arrangierte er die Ehe mit einer reichen Witwe. Eine spanische Prinzessin, Konstanze von Aragon, brachte als Mitgift 500 schwer bewaffnete Ritter in die Ehe. Jeder Mann wurde für Friedrich II. lebenswichtig. Mit Soldaten konkretisierte sich die Macht des Kindkönigs, aber sie verstärkte naturgemäss die Feindschaft der Usurpatoren. Da raffte eine Seuche diese ganze herrliche Truppe innert weniger Wochen dahin. Weder von der Waffe geschützt, noch vom Gold gestützt, ohne Kronschatz und ohne Krongut schien die Lage verzweifelt. Zudem war klar geworden, Friedrich II. konnte ein ernst zu nehmender Rivale werden.

In der alten deutschen Heimat Friedrichs II. tobte der Bürgerkrieg. Und jetzt hatte der Welfe Otto IV. die Macht gegen seinen Feind, den Staufer Philipp von Schwaben, der ermordet wurde, errungen. Dieser Mensch stand mit Heeresmacht nun zuunterst in Italien, um in einem Sprung über die Meerenge von Messina zu setzen und diesen anderen Staufer, Friedrich II., ebenfalls zu vernichten.

Aber die Lage des Kindkönigs war noch verzweifelter. Die Invasionsarmee Ottos IV. wurde von den Pisanern unterstützt. Im Innern der Insel waren die Bergsarazenen zum Losschlagen bereit.

Die kleine Entourage Friedrichs II. riet zur sofortigen Flucht. Die schnellste Galeere lag unterhalb des Schlosses vor Anker, bereit, sofort in See zu stechen und nach Tunis zu flüchten.

Da geschah gleichsam ein Wunder. Wiederum griff der Papst, jetzt in der höchsten Not, von Rom aus ein. Die Spione Friedrichs II. meldeten, dass Otto IV. mit allen Zeichen grösster Hast die Invasion abgebrochen habe und nach Norden abdrehe. Es ist die bloss geistige Macht des Papstes, welche dieses Wunder vollbrachte. Und sie ist von schrecklicher Durchschlagskraft. Kein Herrscher Europas, und mochte er noch so gewaltig sein, war vor ihr gefeit: Der Bannstrahl hatte Otto IV. getroffen. Sprach der Papst diesen Fluch über einen Herrscher aus, so war kein Kraut mehr dagegen gewachsen, diesen

von seinem gesalbten Haupt abzuwaschen. Seine Herrschaft fiel gleich einem Kartenhaus in sich zusammen. Der Bann traf ihn bis ins Mark wie ein allmächtiges Gerichtsurteil in seiner Kraft und Macht, ja schloss ihn praktisch von der Gesellschaft aus. Ähnlich der heutigen weltumspannenden Macht der Amerikaner, wenn sie einen Zeitgenossen mit dem Stigma eines Kriegsverbrechers versehen und dieser praktisch von der Gesellschaft der Welt ausgeschlossen wird, so konnte der Papst seinen Widersacher mit dem Urteil des Banns verderben.

Die Front der welfenfreundlichen Fürsten bröckelte. Der Abgesandte der staufischen Partei Deutschlands, Anselm von Jungingen, traf in Palermo ein. Und er bietet im Namen der Fürsten dem 17-Jährigen die Königskrone Deutschlands an.

Einforderung der vom Erbe vorgezeichneten Karriere

«Hier sollst Du bleiben, hier sollst Du herrschen!» riefen dem jungen König die sizilianischen Honoratioren zu. «Du sollst nicht unser herrliches Königreich in anmassendem Ehrgeiz verachten!»

Aber der junge Mann wischte alle Ratschläge mit den stolzen Worten hinweg: «Alles auf Erden verliert seine Bedeutung gegen die Hoheit, den Glanz und die Herrlichkeit des Kaisertums.» Offen erklärte er, keine Gefahr zu scheuen, die «Ehre seiner Vorfahren zu wahren» und sein Recht einzufordern.

Vom Flüchtling zum Anwärter auf den Kaiserthron

Eben noch Flüchtling, war er jetzt Anwärter auf den Thron des Römischen Kaisers Deutscher Nation geworden. Ihm selbst erschien das Wunder von Ottos Rückzug als göttliche Vorsehung. Mit der Zustimmung des Papstes nahm Friedrich II. die Wahl zum deutschen König im Februar 1212 an. Im darauf folgenden Monat verliess er Sizilien auf einem gemieteten Schiff, wie die Quellen berichten, «arm und abgerissen wie ein Bettler». Eine der ungewöhnlichsten Karrieren des Mittelalters begann.

In Rom empfing ihn der Papst, gab ihm anscheinend nochmals seine Zustimmung und sicher grössere Geldmittel. Die Reise war mit den allergrössten Gefahren verbunden. Per Schiff erreichte er Genua und durcheilte auf abenteuerlichem Ritt mit wenigen Getreuen die ihm feindlich gesinnte Lombardei. Nur knapp entging er einem Scharmützel mit den mailändischen Häschern, die ihn fangen sollten.

In einem weit nach Osten vorstossenden Bogen gelangte er über Trient zum Ofenpass und ins Engadin. Der König stand in den Alpen erst unter dem Begleitschutz des Bischofs von Trient sowie dessen Ge-

folgsmannes, des Grafen von Tirol. In Churrätien ging die Sicherung des königlichen Zuges nahtlos an den ebenfalls staufisch gesinnten Bischof von Chur und damit an den Bischof der ältesten Stadt der Schweiz über; dessen Vasallen und bewaffnete Kräfte entlang des Albula- oder des Flüelapasses gewährleisteten den erfolgreichen Übergang.

Dabei muss man sich vor Augen halten, dass der junge König gleichzeitig und permanent auch auf dieser Reise mit einer Unzahl von Regierungsgeschäften befrachtet war. Kaum ist er mailändischen oder welfischen Häschern entronnen, kaum hat er staufentreue Gebiete erreicht, empfangen und belagern ihn deren Honoratioren – Ritter, Adlige und Prälaten: Seine mobile Kanzlei wird ständig auf Trab gehalten. Er signiert Urkunden, entscheidet Streitfälle


und stellt lehensrechtliche Verbindungen klar. Die Welt ist noch eine riesige Einheit. Bereits in der Lombardei trifft und erneuert er Regelungen für städtische Konsuln, verpflichtet den Erzbischof von Bari im ferneren Süden, diese lombardischen Regelungen bezüglich seiner erzbischöflichen Rechte in diesen Städten streng zu beachten. Die Urkundenbücher zeigen, wie der 18-Jährige selbst während des Alpenübergangs ständig tätig ist. Er macht Politik, verleiht Ländereien, knüpft Beziehungen und Abhängigkeiten. Erst wenn der mittelalterliche Herrscher präsent ist, wenn die Leute ihn sehen können, und – das Allerwichtigste – wenn er herrscht, findet er seine Legitimation, auf welcher die unmittelbare Existenz in dem gefährlichen Amt beruht.

Persönliches Geleit des Bischofs von Chur

Der Churer Bischof gibt nun dem König auch persönliches Geleit. Der Tross führt das Rheintal hinunter über das heutige Sargans, Vaduz und Werdenberg. In Altstätten biegt der Zug scharf nach links ab, um noch im September über den Ruppen nach St. Gallen zu gelangen. Es ist nun zunehmend Eile angesagt. Die Meldungen der Spione überstürzen sich. Meran und Bayern sind feindlich gesinnt: Sie stehen noch auf der Seite von Otto IV. Aber die Situation verschärft sich stündlich auch hier in den sanft nach Norden auslaufenden rätischen Gebieten. Otto ist selbstverständlich informiert über den Alpenübergang seines Widersachers. Das entscheidende Einfallstor nach Deutschland ist Konstanz, gefolgt von Basel.

In Überlingen am nördlichen Bodenseeufer bereitet Otto IV. in diesen Septembertagen 1212, wie damals an der Meerenge von Messina, seinen Sprung gegen seinen Feind, diesmal in die Stadt Konstanz vor. Der Bischof von Konstanz ist nicht zuverlässig. Er schwankt noch zwischen dem Welfen Otto und dem Hohenstaufen Friedrich.

Bereits sind im Rathaus die Tische für Otto IV. festlich gedeckt. Das Schicksal des ganzen Reiches, ganz Europas und somit der damaligen Welt, steht auf des Messers Schneide. Friedrich II. sieht vom Appenzellerland auf den See hinunter. Von Otto IV. trennen ihn noch die beiden Arme vom Überlinger- und Untersee.

In einem geschickt angelegten und terminierten Endspurt gelangt Friedrich II. als Erster nach Konstanz. Genau 180 Minuten, die er vor seinem Gegner eintrifft, haben über sein Schicksal und das seiner Zeit entschieden. Der königliche Tross ist durch die Tore, die sofort verbarrikiert werden, hinter die sicheren Stadtmauern gelangt. Ohne diesen ersten befestigten Stützpunkt hätte er sich gegen Otto kaum halten können. 



Kaiser Otto IV.